

Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen
Herausgeber: Geographisches Institut Universität Bern, Geographische Gesellschaft Bern
Band: - (1976)

Vereinsnachrichten: Quer durch die Alpen nach Wien

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EXKURSION VIERWALDSTÄTTERSEE, 9. Mai 1976

Die Geographische Gesellschaft Bern stellte ihre diesjährige Frühjahresexkursion unter das Thema "Aspekte der Landesplanung" und wählte als Reiseziel den Vierwaldstättersee. Nach der Bahnfahrt durch das Entlebuch wurde eine stattliche Anzahl geographisch Interessierter in Luzern von Dr. R. Martin, Geograph und Sachbearbeiter der luzernischen Planungsstelle für Landschaftsschutz, begrüsst und zu einer Motorbootfahrt auf dem Vierwaldstättersee eingeladen. Bei sichtigem Wetter und ruhiger Fahrt konnte von der Seefläche aus günstig Einblick auf die umliegende Uferzone, Hügel- und Bergwelt genommen werden, auf eine Landschaft, die durch ihre Schönheit und Prägnanz, durch ihre raschen Wechsel von Anmut und Schroffheit weltberühmt ist und deshalb auf den Menschen immer und immer wieder grosse Anziehungskraft auszuüben vermochte. Aber gerade die Attraktivität bedeutet für diesen Raum eine Gefahr und verwandelt ihn zum Problemraum, der im Hinblick auf seine künftige Entwicklung besonderer planerischer Anstrengungen bedarf.

Auf der Bootsfahrt, die über Meggenhorn, Weggis nach Rotschuo und nach der Mittagsrast über Gersau, Beckenried, Stansstad wieder zurück nach Luzern führte, deckte der Exkursionsleiter schonungslos eine Vielzahl von Bausünden, Fehlplanungen, landschaftsgefährdender Entwicklungstendenzen und folgenschwere Eingriffe in die Natur auf. Im Gegensatz dazu konnte er aber auch auf Gebiete aufmerksam machen, die vor Verschandelungen weitgehend verschont blieben oder wo sich landschaftsschützerische Massnahmen und Forderungen bereits vorteilhaft ausgewirkt haben.

Gegenwärtig laufen im Kanton Luzern die Arbeiten an einem Landschaftsschutzplan, der die Grundlage regionaler und örtlicher Zonenpläne schaffen soll. Inhalt dieses Planes wird ein vollständiges Inventar von schutzwürdigen Gebieten und Einzelobjekten sein, von denen den Exkursionsteilnehmern etliche vorgestellt werden konnten.

Der luzernische Landschaftsschutzplan unterscheidet unter andern folgende Begriffe:

- Landschaftsschutzgebiete von allgemeinem Wert für die Naherholung (z.B. Freihaltezonen zwischen Siedlungen) und den Tourismus (Rigi, Bürgenstock . . .) sowie Gebiete von allgemein ökologischem Wert (Klima, Wasserhaushalt)
- Naturschutzgebiete (Schilfgürtel, Felsrippen, Trockenrasen . . .)
- Landschaftsschongebiete, die nur mit grösster Vorsicht verändert werden dürfen (exponierte Hanglagen, Geländekanten . . .)
- Aussichtspunkte (Sicherung des Zuganges, Erhaltung einer ungeschmälerten Nah- und Fernsicht)
- Naturobjekte (markante Einzelbäume, Ufergehölz, erratische Blöcke . . .)
- Kulturobjekte (kunst- und kulturhistorische Baudenkmäler . . .)
- Wanderwege (Uferwege, Waldrandwege . . .)
- Öffentliche Anlagen (Bodenplätze, Sportplätze, Bootshäfen, Ruheplätze . . .)
- Ferienhausgebiete mit konzentrierten Ferienhausgruppen und einwandfreier Erschliessung.

H. Müller

QUER DURCH DIE ALPEN NACH WIEN

1974 und 1975 hatten die mehrtägigen Exkursionen der Geographischen Gesellschaft Bern in die Deutsche Demokratische Republik geführt und damit Einblicke in ein Staatswesen geboten, von dem es heisst, dass es uns Schweizern das unbekannteste Land Europas sei. Für 1976 lautete das Thema der Reise "Quer durch die Alpen nach Wien". Wohl nannte das Reiseprogramm als Etappenziele Städte und Kurorte, die uns mehr oder weniger vertraut sind; aber die vorgesehenen Routen liessen doch erkennen, dass es viel neues zu sehen und zu erleben geben werde. In der Tat gab es unter der Leitung von Dr. Markus Hohl von Anfang an eine Fülle von neuen Erkenntnissen und Begegnungen, die einem jeden der 41 Teilnehmer zum Gewinn geworden sind.

I.

Erster Reisetag war ausgerechnet der 1. August 1976. Schon die ganze Nacht zuvor hatte es geregnet, und als man sich um sieben Uhr früh auf der Schützenmatte einfand, sah es immer noch trübe aus. Schlechtes Wetter begleitete uns denn auch auf der ersten Hälfte dieses Tages, während welcher wir im Car über Zürich nach dem Prättigau fuhren. Ungeachtet der ungünstigen Witterung sahen wir im Bündnerland manches von der grossartigen Landschaft; vielfach deuten indessen die grösseren Ortschaften und Kurorte des öftern auf eine planlose Entwicklung und eine Bautätigkeit, die sich über alle Gebote einer verpflichtenden Einordnung hinwegsetzt. — Tiefen Eindruck hinterlässt dafür eine kurze Besichtigung des Benediktinerinnenklosters St. Johannes Baptist in

Müstair, eines der ältesten Baudenkmäler unseres Landes. Nach der Überlieferung ist das Kloster um 780 bis 790 von Karl dem Grossen gegründet worden. Von der aus dem Jahre 1492 stammenden, als Nonnenchor dienenden Empore schallt eben ein Gesang der Nonnen, wie er seit fünfhundert Jahren ununterbrochen bis auf den heutigen Tag erklungen ist.

An der Landesgrenze gibt es einen unnötig langen Aufenthalt. Ein junger Polizist blättert in allen Pässen herum, als wäre er beauftragt, staatswichtige Erhebungen zu machen. Solche Schikanen gehören zu den Eigentümlichkeiten des westeuropäischen Klimas, wie auch die Tatsache, dass wir hier – für 24 Stunden bloss – unsere Uhren um eine Stunde vorzustellen haben, um uns der italienischen Sommerzeit anzupassen.

Die Fahrt durch den Vintschgau zeigt uns die alte Kulturlandschaft des Etschtales im Glanze eines hellen Sommertages. Mehr und mehr prägen Obstbau und Weinbau die Gegend; die Fahrt geht an immer grösseren, sorgfältig gepflegten Apfelplantagen vorbei. In Stilfs im Vintschgau fand übrigens im Jahre 1520 einer der kuriossten Prozesse der Justizgeschichte statt. Angeklagt waren die Mäuse, welche die Gärten und Felder der Bauern bevölkerten. Obwohl sich ein zum Mäuseanwalt bestellter Bürger alle Mühe gab, für seine Mandanten das Beste herauszuholen, war das Urteil hart: innerhalb von vierzehn Tagen, so das Gericht, hätten die Mäuse Wiesen und Felder von Stilfs zu räumen. Nur in einem Punkt liessen die Richter Milde walten: schwangeren und ganz jungen Mäusen wurde Aufenthaltsverlängerung gewährt und freies Geleite zugesichert. Das Mausevolk zeigte freilich wenig Einsicht in die Rechtslage und dachte nicht daran, sein angestammtes Gebiet aufzugeben. Wo Urteilspruch, natürliche Feinde und Fallen nicht für Abhilfe sorgten, rückt man ihm heute mit Gift und Chemikalien zu Leibe.

Unsere Tagesetappe endet im üppigen Meranerbecken, wo der Kurort Meran immer mehr mit den umliegenden Orten zusammenwächst. Abends spaziert man durch die Gassen der Altstadt und hält Einkehr in die gemütlichen Weinlokale, wo die Einheimischen herumsitzen und wo man nicht den Eindruck erhält, als ob sich die deutschsprachige Bevölkerung einer unerträglichen Bedrückung ausgesetzt fühle.

II.

Der zweite Tag bietet eine abwechslungsreiche Fahrt durch die Dolomiten und über die grosszügig ausgebauten Alpenpässe. Ob den geologischen Gegebenheiten der schroffen Zacken und Felsgruppen – dem Latemar, dem Rosengarten – übersehen wir die neuzeitlich ausgebauten Kurorte nicht. Hotels, Ferienhäuser, Wohnblocks im Terrassenstil tragen das Gepräge eines Fremdengebietes, das weithin auf die Besucher aus Deutschland ausgerichtet ist. Dem Wintersport wird mit einer Fülle von Skiliften und Luftseilbahnen Rechnung getragen. Beim Mittagshalt auf dem Passo Pordoi beeindruckt uns neben dem Ausblick auf die gewaltige Sellagruppe der nicht abreisende Strassenverkehr, von dem diese Südtirolerlandschaft ihren wirtschaftlichen Nutzen zieht. Über das Sellajoch gelangen wir in das Grödnertal, um alsdann bei Ponte Gardena an der Eisack auf die grosse Autobahn zu gelangen, die über den Brennerpass nach Österreich führt. Der Grenzübertritt erfolgt hier ohne Behinderung. Kurz vor Innsbruck betrachten wir uns das imposante Bauwerk der Europa-Brücke; auf Berg Isel schalten wir einen kurzen Halt ein, um darauf im Zentrum von Innsbruck Quartier zu beziehen. Ein abendlicher Rundgang durch die Altstadt führt uns über die Maria-Theresienstrasse zum alten Rathaus und dem “Goldenen Dacherl”, zum Dom St. Jakob und der Hofburg – wobei allerdings die Stunde vorüber ist, um diese Sehenswürdigkeiten von innen zu besichtigen.

Was abends nicht mehr offen war, wird am Vormittag des dritten Tages besucht. Man erkennt mühelos, wie die Stadt und ihre historischen Stätten durch die Habsburger – Maximilian I., Kaiserin Maria-Theresia vor allem – geprägt worden sind. Nicht zuletzt dank der Olympischen Winterspiele von 1964 und 1976 ist das Stadtbild instand gestellt und aufpoliert worden.

III.

Die Weiterfahrt geht durch das Inntal, vorbei am Solbad Hall und dem Städtchen Schwaz, das einstmals Mittelpunkt des Silber- und Kupferbergbaus war. Einen Halt schalten wir ein in Rattenberg, einem Städtchen, das sein mittelalterliches Gepräge auffallend gut bewahrt hat. Der Name Rattenberg leitet sich übrigens nicht von den auch hier wenig beliebten Nagern ab, nimmt seinen Ursprung vielmehr im frühen Mittelalter und bedeutet “Burg des Rato”. Der Ort, abseits von Bahn und Durchgangsstrasse, wäre weithin vergessen, hätte er sich nicht behauptet als Zentrum der Tiroler Glasveredelung. Fast in einem jeden Hause ist eine Glasbläserei oder Glasschleiferei; in allen Schaufenstern sind die kunstvollen Arbeiten dieser Handwerker zu sehen; in vielen Werkstätten kann man die Schleifer bei ihrer feinen Arbeit beobachten.

Auf der Weiterfahrt passiert man die Stadt Wörgl – ein Ort, der während der Wirtschaftskrise der Dreissiger Jahre sich einen Namen machte durch sein Experiment einer eigenen Währung, des Wörgler Schwundgeldes, dessen Einführung von den Anhängern der Freiwirtschaftslehre empfohlen worden war.

Mittagshalt machen wir in Kitzbühl, ebenso bekannt als mondäner Sommerkurort wie als Austragungsort der winterlichen Hahnenkammrennen. Mittelpunkt des Ortes ist immer noch das an das Mittelalter erinnernde Städtchen mit den Resten seiner einstigen Befestigung.

Nachmittags geht die Weiterfahrt über den Pass Thurn nach Zell am See. Über Mittersill bietet sich die Gelegenheit, über das Salzachtal hinweg die Bergkette der Hohen Tauern und die Route der Tauernstrasse nach Linz im Osttirol zu betrachten. – Zell am See, hineingezwängt zwischen See und steilen Berghängen, hinterlässt den Eindruck eines masslos von deutschen Touristen überfluteten Kurortes. Wir unsererseits sind auf der Schmitterhöhe einquartiert, wohin wir mit einer Seilbahn befördert werden. Wir fühlen uns wohl auf dieser Höhe von 2000 m.ü.M., nicht nur, weil wir dem Rummel des Zentrums enthoben sind, sondern auch, an einem Punkt weilen zu können, der in den Prospekten als “Österreichs schönster Aussichtsberg” bezeichnet wird. Die Rundschau ist in der Tat einzigartig: sie umfasst alle berühmten Gipfel von Tirol, Kärnten und Steiermark, vom Grossglockner und Grossvenediger bis zum Wilden Kaiser in den Kitzbühler Alpen. Die Wanderwege, die nach allen Seiten hin zu den nächsten Höhen führen, verleiten uns bis in die späten Abendstunden zu Spaziergängen über die ausgedehnten Weiden. Bei den Schlafräumen, die uns zur Verfügung stehen, macht man uns nachdrücklich darauf aufmerksam, dass dort einmal in seinen Jugendjahren Kaiser Franz Joseph übernachtet habe . . .

IV.

Bei schlechtem Wetter geht die Fahrt am Tag über St. Johann aus dem Tal der Salzach in das Ennstal. Bei der ungünstigen Witterung scheint uns die Landschaft – ungeachtet der vielen Kurorte, Gasthäuser und Fremdenpensionen – eintönig und grau zu sein. Bei Admont gelangen wir in die Ennstaler Kalkalpen, deren gewaltige Steinwände die Gesäuseschlucht einfassen, durch die sich neben dem Flusse Bahn und Strasse zwängen. Damit kommen wir in das Gebiet des Erzberges, dem Zentrum des österreichischen Eisenbergbaus. An der Wasserscheide zwischen Mur und Enns liegt dieses mächtigste Spateisenvorkommen in Europa. Diese Lagerstätte manganhaltigen Eisenerzes hat durch viele Jahrhunderte der wirtschaftlichen Entwicklung der Steiermark den Weg gewiesen. Als Fundament der gesamten heimischen Eisenindustrie bietet sie – Generation um Generation – Arbeit und Brot. Auch in Zukunft wird der Wohlstand des Landes zu einem wesentlichen Teil durch sein Erz bestimmt werden.

Mitten aus dem von mehr als zweitausend Meter hohen Gebirgsstöcken umschlossenen Talkessel überragt der Erzberg um ungefähr achthundert Meter die Stadt Eisenerz. Schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts erhielt Eisenerz das Marktrecht und gilt mit Recht als eine der ältesten Bergbausiedelungen Österreichs. Wir besichtigen dort die befestigte Pfarrkirche St. Oswald und den Schichtturm, der durch Glockengeläute einst den Bergleuten den Schichtwechsel ankündigte. Die Befestigungen wurden übrigens vor vierhundertfünfzig Jahren zum Schutz gegen die Türkeneinfälle errichtet.

Die Eigenart des steirischen Erzberges besteht in der Tatsache, dass das Gestein zum grösseren Teil an der Erdoberfläche oder nur wenig darunter abgebaut wird. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden an die sechzig Abbaustufen von etwa zwölf Meter Höhe eingerichtet, heute sind es weniger, alle von zwölf bis etwa vierundzwanzig Meter Höhe. Gegenwärtig stehen vor allem zehn Etagen im oberen Teil im Betrieb. Eine gewaltige Maschinerie von Baggern und Radlagern ist für die Förderung von Nöten. Etwa 40 Prozent des gelösten Gesteins entspricht Fertigerz, das ohne Aufbereitungsverfahren, nur zerkleinert und klassiert, direkt an die Hüttenwerke versandt werden kann.

Das österreichische Eisenerz wird in den beiden zum staatlichen Konzern der Vereinigten Österreichischen Eisen- und Stahlwerke und der Alpinen Montan-Aktiengesellschaft verbundenen Werkgruppen in Linz (Oberösterreich) und in Leoben (Steiermark) verhüttet und verarbeitet. Gegenwärtig dienen acht bis neun Hochöfen der Roheisenproduktion, die jährlich an die drei Millionen Tonnen hervorbringt.

Dank der Verwaltung der Bergbauunternehmung wird uns Gelegenheit geboten, unter guter Führung die Abbaustellen zu besichtigen und uns über die früher und die gegenwärtig praktizierten Abbaumethoden zu orientieren. Wir vernehmen auch, dass im Bergbau von Eisenerz 1750 Arbeiter und 380 Angestellte beschäftigt sind. Der Erzberg, der einstmals eine Seehöhe von 1532 m erreichte, ist bereits um 64 Meter abgebaut worden. Man rechnet, dass seine Lager noch auf hunderte von Jahren eine wirtschaftliche Ausbeutung gestatten.

Nach einer kurzen Weiterfahrt gelangen wir zu unserem nächsten Etappenziel, der Stadt Leoben, wo sich die bedeutendsten Werke der steirischen Eisenindustrie befinden und wo auch die "Montanistische Hochschule" ihren Sitz hat. Hat uns der Ort an Sehenswürdigkeiten nicht viel zu bieten, so wird uns dafür das Nachtessen im "Pferdestall" der "Alten Mühle" aufgetischt, einem Lokal, geprägt durch die Gemütlichkeit von altösterreichischen Tradition.

V.

Der letzte Reisetag mit dem Car führt uns von Leoben nach Wien. Unterwegs gibt es zwei Halte:

Bruck an der Mur, von dem uns der Hauptplatz mit dem spätgotischen Kornmesserhaus und dem kunstvollen "Eisernen Brunnen" in Erinnerung bleiben, dieser letztere ein aussergewöhnlich reiches Zeugnis Steiermärkischer Schmiedekunst. – Und

Wiener Neustadt, die 1192 – ein Jahr nach Bern – gegründet worden ist. Die einstige Burg beherbergt heute die Militärakademie. Will man die St. Georgskirche der Burg besichtigen, muss man sich deshalb an die Wache wenden. Soldaten holen die Schlüssel, öffnen die Tore und wachen geduldig, bis die Besucher die Sehenswürdigkeiten des kirchlichen Raumes besichtigt haben. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass unter dem Hochaltar die Gebeine des Kaisers Maximilian I. ruhen. Der Sarkophag und das Grabmal des 1519 verstorbenen Kaisers des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation hatten wir indessen zwei Tage zuvor in der Hofkirche zu Innsbruck gesehen, majestätisch ausgestaltet, doch leer . . .

Dann geht es Wien zu – die längste Zeit durch Vorstädte, die ebenso langweilig sind wie die Aussenquartiere aller andern Grossstädte. Wir beziehen unser Hotel und unternehmen erste Spaziergänge nach dem Zentrum der Stadt. Andern Tages gibt es eine Stadtrundfahrt, wobei wir durch einen echten Wiener begleitet werden, der uns nicht nur geistvoll über seine Vaterstadt referiert, sondern sich auch über seine Vertrautheit mit unseren Schweizer Verhältnissen ausweist. Er hat in der Tat in Schiers seine Matur bestanden und in St. Gallen studiert. Die wegen der üblichen Bauarbeiten für Cars gesperrte Innenstadt kann leider auf dieser Rundfahrt nicht besichtigt werden. Dafür fahren wir nach den Trümmern der "Reichsbrücke" über die Donau, die eben fünf Tage zuvor – am Sonntag in der Morgenfrühe – eingestürzt war. Es gibt nicht mehr viel anderes zu sehen als zwei vierspürige Strassenstumpen und Tramschienen, die aus dem Wasser ragen; Stahlträger und Stahlseile sind in den Fluten versunken, über denen gerade noch die Brückengeländer und ein abgestürzter rotweisser Autobus erkennbar sind. Unter den fünf Donaubrücken war die Reichsbrücke der meistbefahrenere Übergang vom linken nach dem rechten Ufer.

Nachmittags bietet eine Fahrt auf den Kahlenberg die Möglichkeit, die nähere Umgebung Wiens und die letzten Ausläufer der Alpen zu besuchen. Der Abend bietet uns mit einer Aufführung der Wiener Kammeroper im Theater des Schlosses Schönbrunn eine reizvolle Kostprobe liebenswürdigen Wiener Kunstlebens. Gegeben werden Offenbachs "Ein Ehemann vor der Türe" und "Die schöne Galathee" von Franz von Suppé, beides ein anmutiges Gemisch von Operette, Vaudeville und Posse.

Es gibt noch einmal einen weitem ganzen Tag, um sich nach eigenem Programm in Wien umzusehen. Wie man sich abends wieder zusammenfindet, um im Nachtzug nach der Schweiz zurückzureisen, erfährt man, wie alle Teilnehmer die "Stadt an der schönen blauen Donau" auf ihre eigene Art erlebt haben. Denn – wie es Hans Weigel sagt: "Wien ist eine Hauptstadt, nein: Wien ist mehrere Hauptstädte. Die Hauptstadt der Republik Österreichs. Die Hauptstadt des Bundeslandes Wien. Die Hauptstadt der Musik. Die Hauptstadt der Tiefenpsychologie. Die Hauptstadt der Wiener Schule des phantastischen Realismus. Wien ist auch eine Hauptstadt der neuen Literatur in deutscher Sprache, und das ist sehr wichtig im Rahmen unserer kulturellen Zahlungsbilanz, denn die Blüte der derzeitigen österreichischen Literatur ist zugleich wesentlich als Arbeitsbeschaffung für bundesdeutsche Verleger. – Wien ist auch eine kulinarische Hauptstadt. Der Gipfel des wienerischen Küchenszettels ist der Tafelspitz; er erhebt sich hoch über jedes fremdländische Rindfleisch. Wien ist auch eine Hauptstadt des Kaffees und der Cafés. Beide werden hier auf der zweiten Silbe betont. Die Schönheiten Wiens liegen teils auf der Hand, teils um die Ecke . . ."

VI.

Das Reiseprogramm "Quer durch die Alpen nach Wien" mag bescheiden geklungen haben. In der Tat war es aber eine wertvolle Bereicherung unseres Wissens von einer Landschaft, die wir zu kennen meinten und die uns ihre Eigenart in ganz neuer Weise erschlossen hat.

R. Wyss